Zeitschrift: Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

Band: 1 (1799)

Heft: 4

Artikel: Beantwortung der Frage: warum nehmen die Schweizer nicht thätigern

Antheil am Krieg?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-551461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beantwortung der Frage:

Warum nehmen die Schweizer nicht thätigern Antheil am Krieg?

October 1799.

Der Kriegsruhm der schweizerschen Nation, ihre Frenheitsliebe, ihre Unhanglichfeit an alte Sitten, Gebrauche und Rechte, find gang Europa befannt: in vielen gandern hatte man fogar übertriebene, und überall unrichtige Begriffe davon, welche bochst unpassende Vergleichungen, und ungegrundete Erwartungen veranlagten: die daraus flieffenden Forderungen und Vorwarfe find unaberlegt, frankend und ungerecht. Dies bewog den Verfasser, der diese Vorwürfe tief fühlt, zu zeigen, daß die Nation sie nicht verdient. Er munscht, dem Auslande und dem Naterlande beweisen zu fonnen, daß nicht Mangel an Kriegsmuth, an Lauferkeit, an Frenheits= gefühl, an Nationalstol; und an Vaterlandsliebe, die Ursache ift, warum der Schweizer nicht thatigern Antheil an dem Rriege nimmt, der fein Vaterland vermuftet. Collte nicht schon die Forderung, welche die Koalition eben sowohl als Die franklische Republik an Selvetien machen, thatigern und entscheidendern Untheil an ihrer Fehde zu nehmen, schon einiges Mißtrauen gegen dieselbe und gegen ihre Ausführbarkeit einfloffen. Denn obichon fie von zwen entgegenaesesten Seiten geschieht, so ist sie doch ebendieselbe; aber ihre Bermirklichung muß nothwendig unzuvereinbarenden Widersprüchen unterworfen seyn.

Die Ehre und der Vortheil der schweizerschen Nation, sagt man, sowohl im Auslande, als in Helvetien, fordere sie auf, zu Schauptung ihrer Unabhängigkeit und ihrer Frenheit sich zu bewassnen, und einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen. Ehre! Vortheil! Frenheit und Friede! o ihr gottlichen Geschenke des Himmels! steiget herab, und beglücket
wiederum mein bedrängtes, mein blutendes Vaterland! mit
euch sind Glück und Ruhe von uns geschieden, und nur der
Nachhall von euch, leere schallende Worte sind uns an euerer
Stelle zurückgeblieben!

So unendlich auch unsere jetige Lage von derjenigen ver-Schieden ift, mo unsere Beldenvater fur Frenheit fampften und flegten, fo unpaffend und ungereimt befregen auch jede Bergleichung zwischen ihnen und uns nothwendig fenn muß, fo oft wird fie dennoch wiederholt. Unfere Voreltern maren entweder ein in fast unzugänglichen Gebirgen wohnendes Sirtenvolf; ihre Sitten maren bochst einfach, der Charafter und die wenigen Bedurfniffe eines hausvaters maren die aller übrigen, daraus entstand eine allgemein übereinstimmende, Denfungs-Gefühls- und Sandlungsart; das Resultat davon mar eine allgemein verbreitete gleich wirkende und verftarfte Nationalfraft. Aber der Berfehr und die Bundniffe der fleinen Rantone mit den Stadten und ariffofratischen Rantonen, ber Handel mit Kremden haben diese Bedürfnisse und diesen Charafter vervielfaltigt und daber geschwächt, und die, in ienen Gebirgskantonen angelegten Landstrassen haben auch der Sestigfeit ihrer Grenzen und Paffe geschadet, und ihre Undurchdringlichkeit vermindert. Dennoch blieb dies Gebirgs-Wolf seinen Vorfahren ahnlicher als die übrigen Theile helvetiens; ber neunte Geptember 1798 ift ein Sag, der ihren

Heldenmuth unvergestich macht, und dem nur der Sieg fehlte, um ihn neben die Tage von Morgarten, von Sempach und Näfels zu stellen. Ob die Voreltern dieser wackern Unter-waldner, unter ähnlichen Umständen nicht eben so der lieber-macht auch untergelegen wären, wurde nicht schwer zu entscheiden senn.

In den übrigen Kantonen mar der Landbau in alten Zeiten, wo nicht das einzige, doch das allgemeinste Gewerbe, das übrige schränfte sich blos auf die Bearbeitung der Produckte des Landes fur den innern Gebrauch, und in das Reislaufen in fremde Rriegsdienfte ein. Je mehr dies lette gunahm, jemehr die Gewerbe und der fremde Handel, erst durch ben Dransit der fremden Maaren aus Italien nach Deutschland, und nachher durch Anlegung eigener Fabricken fich ausbreitete und vervielfachte, in eben dem Berhaltniffe, vervielfachten fich die Bedurfniffe, die Denfart und die Verschiedenheit in der Lebensart, das Land verschönerte sich, verlohr das wilde Ansehn, breite Landstraffen durchschnitten es, dadurch ward aber daffelbe juganglicher, und die Vertheidigung erforderte mehr Leute, Geschut und Runft. Der Verfehr mit andern Nationen machte ihnen die Schweiz abulicher, die Staatsinterreffen jeden Rantons wurden thalich vielfaltiger, und verschiedener, und fügten sich nach seinen Lokalbedurf. niffen. Das alles, fagen aus - und inlandische Moraliften und Eiferer, hatte durchaus nicht gestattet werden follen; es mare aber zuerft schicklich und nothwendig, die Doglichkeit diefer Nichtgestattung, nicht blos nach theoretischen und philosophie fchen, sondern nach folchen Grundfagen zu erweisen, die auf Geschichte, Erfahrung und Thatsachen beruhen. Wird es nach dieser wahrhaften Schilderung der Verschiedenheit des vormaligen und gegenwärtigen Zustandes der Schweiz noch nothig fenn, das Disverhaltnis der Macht, der Sulfemittel und

Kubrungsart bes Kriegs auseinander ju fegen, um zu beweifen, daß dasjenige, was damals zweckmäßig und möglich war, jest nicht anwendbar ift? Indes wundert man sich, daß die foust alles belebenden Namen, Tell, Winkelried, Grutli und andere, jest so wenig zu wirken scheinen. Dan bedenke doch, daß die Gegenwart zwener zahlreicher fremder Heere, nothwendig die Meufferung jener Wirkung hemmen muß, und daß juft der beståndige Druck und Gegendruck derselben, in einem fehr eingeschränkten unfruchtbaren Lande, Die Nation zu einer vollig leidenden Rolle und zur Unthätigkeit zwingt, indem fie von allen Mitteln thatig ju fenn, beraubt wird. Alles, mas bisher angeführt worden ift, beweist, daß die Vergleichung zwischen uns und unfern Voreltern, megen ber ganglichen Berschiedenheit der innern und auffern Lage und Umftande gar nicht pagt, und daber unferer Ehre nicht nachtheilig fenn fann; die nachfolgenden Untersuchungen werden diese Behauptung bestätigen.

Wenn verlangt wird, daß die schweizerische Nation thätigen Antheil an dem gegenwärtigen Kriege nehme, so ist das nur auf folgende Weise zu verstehen.

- 1. Entweder die gegenwärtige Regierung stellt ein ansehnliches Heer Linientruppen oder Miliz in's Feld.
- 2. Oder sie ruft den Landsturm auf; das ist, sie bewafnet die ganze Nation.
- 3. Oder endlich: die Nation, oder der größte Theil derfelben, tritt freywillig, ohne Befehl, ohne Aufruf der Regierung, sondern aus eigenem Triebe unter die Waffen. In
 diesem letzten Falle kann es eben sowohl gegen als für die
 neue Ordnung der Dinge geschehen. Diese letzte Art ist hauptsächlich diesenige, welche man von der Nation erwartet, von
 ihr fordert, und es ihr zum Vorwurse macht, das sie es noch
 nicht gethan hat; und dennoch ist sie von allen die mislichste,

die unthunlichste, die den meisten Schwierigkeiten ausgesetzt ift.

Wenn es, wie gesagt wird, die Ehre und den Bortheil Helvetiens erfordert, daß die Nation thatigen Untheil am Rriege nehme; wenn die gegenwartige Regierung Belvetiens, im Gefühl der Burbe der Nation, Diesen thatigen Antheil felbst anordnet, um dem Endzweck zu entsprechen, so muß das heer, das sie aufstellt, der Wolfsmenge, der Ausgedehntheit der helvetischen Grenzen, und den Sulfemitteln, die der Staat befist, angemeffen fenn; aber diefe fteben mit jenen in keinem Verhaltniße. Die Franken haben das Land seiner Schäße, seiner Waffen beraubt, von Lebensmitteln und Fourage entblogt, und mittelbar, durch die Wirfung der Nevo-Intion ben Sandel vernichtet. Die Ereignisse des Rriegs haben gange Gegenden verwustet, und durch dies alles ift der hobe Wohlstand der Schweiz fast ganglich zerftort worden. Die unausbleibliche Folge davon ift, daß die Regierung, fatt eines Deeres von 30 bis 40tausend Mann, nicht die Halfte zu unterhalten vermag. Man barf es mit Zuversicht von der Selvetischen Regierung erwarten, daß fie allen Mitteln aufbieten und fie benugen werde, die frankischen Waffen zu unterftuben, von denen jum Theil ihre Eriftenz abhangt. Ihre Ehre und die der Nation fordern sie auf's dringenoffe dazu auf, und dennoch hat sie den beabsichteten Zweck nur sehr unvollkommen erreicht, oder vielmehr fast ganglich verfehlt, wovon groffentheils die Zerftorung der hulfsquellen, die Drangfalen des Ariegs, und die daher ruhrende Entfraftung, Urfache find.

Der Aufruf des Landsturms ist noch weit mehrern und größern Schwierigkeiten unterworfen. Schon der Aufruf an und für sich selbst ist höchst mißlich; wäre es der Klugheit gemäß, daburch öffentlich das Geständniß abzulegen, der Orang der Umstände sen so groß, daß sich die Regierung genöthigt sehe,

seine leste Zustucht zu diesem bochst unzuverläßigen Mittel zu nehmen? Gewiß sehr unzuverläßig und gefährlich ist der Landsturm in diesen Zeiten, wo die Spannung und Sährung allgemein sind. Die Natur des Landsturms läßt sehr wenig Gutes von ihm erwarten. Seine Zusammensetzung bildet ein zusammengerafftes Ganzes, ohne ordentliche Bewassnung, ohne Ordnung, ohne Uebung, ohne Sehorsam, ohne Zutrauen, ohne Eintracht und ohne guten Willen; und die Volksmenge würde ihren Unterhalt ausserochentlich beschwerlich wohl gar unmöglich machen. Seine Dauer ist daher höchstens von acht Lagen, und wahrscheinlich ist das ein Glück, denn die Unordnungen aller Art würden täglich mehr überhand nehmen, Zwist und Uneinigkeit, Verdacht und Vorwürse von Verrästheren würden sehr bald ihre schrecklichen Wirkungen äussern, in Zügellosigkeit, Plünderungen und Wuth ausarten.

Seine Bestimmung und Anwendung fann feine andere fenn, als den Feind von allen Seiten anzufallen, und aus dem Lande ju drangen, welches aber obne Beitverluft gefcheben muß, ebe der Rriegstaumel durch die Strapagen erfaltet. Wird aber ber Reind dieser Anstalt nicht entgegen arbeiten, und fie gu vereiteln fuchen ? Gefett aber der Feind werde über die Grenze getrieben, foll nun der Landfurm die Grengen bewachen, und also unter den Waffen bleiben? und wie lange? oder foll et auseinander geben, da er feinen Endzweck erreicht, und feine Pflicht mehr als erfüllt zu haben glaubt? Im lettern Falle wird mahrscheinlich der Feind sogleich wieder vorrücken, und und also einen neuen Landfturm nothwendig machen; ba aber der vorige nur eine vorübergebende Wirfung hervorgebracht, fo mird ein zwenter immer vermehrten Schwierigfeiten unterworfen fenn. Wenn aber der Unmöglichkeit jum Erot, der Landfturm unter den Waffen bleiben foll, fo muß doch eine Beit bestimmt werden, wo ihm erlaubt ift auseinander zu geben,

denn eine ganze Nation fann doch unmöglich beständig unter den Wassen bleiben; wer sorgt indessen sür die Nahrung und Unterhalt der hinterlassenen Greise, Weiber, Kinder und Kransen? wer treibt das Gewerbe zu Haus und im Feld? Der Landsturm muß also bestehen, bis ein Heer von Milizen oder Frenwilligen, oder Angeworbenen da ist, um ihn abzulösen und zu ersehen; oder die das Heer der verbündeten fränkischen Nepublik insoweit verstärkt wird, die Stelle des Landsturms einnehmen, und die Grenzen hinreichend decken zu können, oder endlich, bis man bestimmt und zuverläsig versichertist, daß kein seindlicher Angriss mehr statt haben kann. Alle diese Fälle erfordern einen Zeitraum, der denjenigen weit übersteigt, in dem es möglich und rathsam ist, die Volksmaße beneinander zu halten.

Es ist also sehr mahrscheinlich, der Landsturm werde nicht aufgerufen werden; wenn er aufgerufen wird, so könne er nicht lange genug bestehen, um den beabsichteten Zweck völlig zu erreichen; und wenn er endlich lange genug dauerte, so würde er eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen, und die Sefahr nur vergrössern; und wenn er sollte geschlagen werden, so wäre das ganze Land in der schrecklichsten Verwirrung, und seinem Verdurben preisgegeben.

Der dritte Fall bleibt uns noch übrig zu untersuchen. Nicht durch Zwang, sondern frenwillig, soll die schweizersche Nation, zur Beschützung ihrer Ehre, ihrer Unabhängigkeit und ihrer Nechte, sich unter die Fahnen stellen; durch eine solche Mitwirfung behauptet man, werde der Feind leicht und geschwind aus dem Lande hinausgedrängt werden: der Beweis dieser Behauptung dürste aber schwer senn, befriedigend und überzeugend zu führen.

11m diese Untersuchung gehörig auszuführen, wird es nothig fenn, alle die Schwierigfeiten zu erwägen, die dem einzelnen Schweizer begegnen und ihn vor einem alzuraschen Entschlusse abhalten; diese Schwierigkeiten rühren theils von seiner eigenen persönlichen Lage, theils von dem Zustand unsers Vaterlands und der übrigen revolutionirten Länder her, welche eben keine sehr aufmunternden Benspiele darbieten.

Ein langer Friede verbreitete einen allgemeinen Wohlstand in der Schweiz, aber dieser verweichlichte die Sitten, und machte, daß die in auslandischen Kriegediensten ftehenden Reaimenter immer weniger besucht wurden; es war auch gang naturlich, daß, da das Vaterland, durch feinen vermehrten Sandel und Gemerbe, immer mehrere Belegenheiten barbot, Geld zu verdienen, bas wenigstens hinreichend mar, Weib und Rind zu erhalten, der Schweizer lieber zu Sause blieb, als Rriegsdienste nahm; auch diese Kriegsdienste waren nicht fo bestellt, daß fie die Goldaten abgehartet hatten; die Bequemlichfeiten, die fie zu Saufe fich angewohnt hatten, festen fig benm Regimente, soviel es fich thun ließ, fort. Allerdings hat dies einen ichadlichen Einfluß auf die Starfe und die Entschloffenheit ber Schweizer gehabt. Schon oft ift es gefagt morden, daß der Mensch ein Stlave der Gewohnheit ift; die Unhanglichkeit an dieselbe ift Urfache, daß die Bequemlichfeiten; die wir uns angewohnen, unentbehrliche Bedurfniffe für uns werden, deren Entsagung uns oft, wo nicht unmoglich, doch aufferst schwer wird. Die lange Mube, die unfer Waterland genoß, erhöhte diese Unhanglichkeit so febr, daß in Europa feine Nation ift, mo das heimweh sich ofter und fårfer aufferte als ben ber Schweizerschen. Ein billiger, unbefangener Beobachter, fann und wird ihr das nicht zum Vorwurfe machen, denn wo ift die Nation, die Gelegenheit hat, ihren Wohlstand zu verbegern, und zu vermehren, und dieselbe nicht benutt? Die hausliche Gluckseligkeit ift doch unftreitig der hauptgegenstand, der Strebepunft, in dem fich

alle Einrichtungen vereinigen sollen, und der Mensch ist weit mehr für sie, als für den Krieg erschaffen, der Glückseligkeit und Wohlfahrt zerstört. Fluch dem, der Krieg in sein Vaterland zieht! aber Heil und Seegen dem Freunde des Vaterlandes, der ihm Friede schenft!

Nun verlangt man, der Schweizer solle alles bas masihm lieb und theuer ift, woran feine gange Seele hangt, mas fogar ein Theil feines eigenen Gelbft's ift, Weib und Rind, Eltern und Geschwister, Freunde und Befannte, ein gewohntes, mit Luft erlerntes, und mit Bortheil getriebenes Gewerbe verlaffen und in's Feld gieben, mit Gewehr und Waffen umgeben, fatt der gemachlichen hauslichen Lebensart, der gewohnten Arbeit , ju haus oder im Keld, ben gefunder Roft und ruhigem Schlafim guten Bette, foll er fich Size und Froft, Sunger und Durft, Mangel aller Art, Strapagen und Gefahren aussegen? Fur jemand, ber diese Lebensart nicht aus Luft und fremmillig ermablt, ift sie unausstehlich. Dies ift nach Wahrheit die Schilderung des größten Theils der Schweigerschen Burger und Landleute; es ift nicht jebermanns Sache Soldat ju fenn : wenn diefer, befonders ben schon bestehenden alten Regimentern burch Rriegsluft, Efprit de Corps, oder überhaupt durch Plunderungssucht ju Bagftucken angeflammt wird, und fein Leben mait, fo opfert er nur fein eigenes Gelbft, jener aber über das noch alles das auf, was dem Leben einen Werth giebt.

Es sen ferne von mir, den Ariegsmuth der Schweizer herabwurdigen zu wollen; wurden mich die Tage von Neueneck und Unterwalden nicht Lugen strafen? Nicht die Furcht vor dem Tode oder der Verstummelung halt sie ab, die Waffen zu ergreifen, sondern die Ueberzeugung, daß solches nur die Drangsale vermehren wurde; ein jeder weiß cs ja, daß nach den angenommenen Ariegsrechten, Burger und Hauern sich nicht in den Krieg mischen, sondern sich bloß leidend verhalten sollen, weil sonst die Truppen sich berechtigt glauben, zu sengen, zu brennen und zu plündern. Die Ungewisheit des Ausgangs der Fehde zwischen den Kriegführenden Mächten, muß nothwendig viele abschrecken, zu den Wassen zu greisen, weil die siegende Parthen diesenigen, welche für die entgegengesetzte streiten, als Rebellen bestraft, ihre Güter sonsisciert, und die Familien derselben verfolgt, und in Armuth, Elend und Verzweislung stürzt. Ist dies nicht abschreckender als der Tod im Schlachtfelde?

Die gange Nation ift in zwen Parthenen getheilt, wovon die eine dem alten Suftem, die andere der neuen Ordnung der Dinge anhangt; bende leiden und ichreiben es der Gegenparthey zu, und sind deswegen nicht wenig auf einander erbittert; die Eintracht ist zerstort, und das frenwillige Aufstehn in Maffa mare die Losung jum Burgerfrieg, ben der größte Theil der Nation, und mit Necht verabscheuet, und vor deffen Schreckniffen juruckbebt; tobende Buth und machfende Erbitterung, wurden das Land ganglich vermuften und zu Grunde richten, denn nichts ift grausamer als ein Kricger, ber nicht Soldat ift, den Enthusiasmus und Parthengeist bewaffnen. Go wurde helvetien von feinen eigenen Gohnen gerfleischt, und in feinem Blute gertreten werden, wie uns foldhes bie Ereigniffe in den Gegenden, die bas Ungluck haben, ber Rriegsschauplatz zu fenn, genugsam beweifen. Wie wenig bat die Chre, und der Vortheil Helvetiens dadurch gewonnen? wie wenig Einfluß auf die Entscheidung seines Schicksals gehabt? Es ist mahr, nur fehr geringe war die Angahl berjenigen Schweizer, welche auf benben Seiten gestritten haben; aber wer vermag zu entscheiden, daß die Kehde ausgekampft ware, und die fremden Triegeschaaren den vaterlandischen Boben verlassen hatten, wenn die ganze Nation in geschlossenen Schaaren den Kampf begonnen hatte? Nur derjenige kann es, der sich über die Grenzen der Möglichkeit, in das Chaos der Phanstasien hinausschwingt. Noch ist der Kampf unentschieden; noch ist die Wagschale in der Hand Bellonens im Gleichgewichte, und die Mitwirkung einer verarmten, beraubten, und im Verhältniß der streitenden Mächte, sehr kleinen Nation, würde wenig zu dem Sewichte bengetragen haben, wenn es schon Leute giebt, die behaupten dürfen, daß wenn die Schweiz Anno 1792 sich zu der Koalition geschlagen hätte, die fransfössische Revolution unterdrückt wäre; aber was dürfen solche Leute nicht behaupten?

Obschon die Unmöglichkeit, daß die ganze Nation, so wie es verlangt wird, aufstehe, vor Augen liegt, so wollen wir doch den Fall näher beleuchten.

Die Schwieriakeit der Verpflegung und Bewaffnung find unstreitig weit groffer, wenn das Aufstehn in Massa ohne oder gegen den Willen der Regierung geschieht. Es drangt fich um die bestehenden Regierungen eine Macht jusammen, Die immer nur aufferst schwer zu vernichten ift, wenn auch Die Regierung, nachdem fie einmal in Befig der Gewalt ift, die entschiedene Mehrheit der Nation gegen fich bat. Die zwen Parthepen, durch Mennungen getrennt, wohnen dennoch neben und untereinander, und diejenigen, die der neuen Ordnung der Dinge zugethan find, werden jeden Versuch den fie entdecken, ber Regierung anzeigen, und ihn badurch verzogern oder gar vereiteln. Alles muß febr gebeim, und daber febr langfam betrieben werden. Dun aber halt ber gemeine Mann die erforderliche Behutsamkeit, und die Erwartung des gunfligen Zeitpunfts, fur Reigheit, und mohl gar fur Berratheren, denn Unvernunft, Argwohn und Eigennut machen Die Sauptbestandtheile des Raraftersibes gemeinen Mannes, besonders des schweizerschen Bauers aus. Das Mißtrauen,

das grifchen ihnen und den Stadtern berricht, vermehrt und vervielfaltigt die hindernisse ungemein. Die Bauern glauben durchgehends, die Stadter hatten den Feind nicht nur begunstigt, fondern fogar in's Land gerufen; fie wollen also nicht unter den Stadtern feben, und feinen Plan befolgen, den diefe entworfen haben : nun aber fen Gott jedem gnadig, der fich in ein Unternehmen einläßt, welches von Bauern eingeleitet ift, etwas Dummeres, Unvernünftigeres, und daber · Gefährlicheres wird unter ber Sonne nicht gefunden werden, denn eben diese Unvernunft, dieser Argwohn und Gigennut, fenen jeden Versuch der Gefahr aus, entdeckt und bestraft in werden. Wer ift alfo wohl berjenige, der es magen darf, mit Gefahr feinen Ropf zu verlieren, feine Anverwandten, Freunde und Unhanger, auch wohl gange Gegenden, in's Berderben zu fturgen, ein folches Wagftuck zu unternehmen, und fatt des Danks, Sag, Berfolgung, Undankbarfeit und Bermunfchungen einzuerndten? Gewiß derjenige, ber bas verlangt, wird der lette fenn, dies Opfer feinem Naterlande gu bringen. Warum fordert er es von andern? Er thue es felbit, wenn die Sache thunlich ist; wenn es ihm aber zu gefährlich scheint, warum follen andre sich für seine Reigheit und feinen Eigennuß aufopfern? Noch weit weniger ift die Stimme derjenigen zu betrachten, die entfernt von den Gefahren find, welche ein solches Unternehmen bedrohen.

Ein Aufstand in Massa scheint also unmöglich zu senn, solange die Mennungen so sehr getheilt sind; solange unser Baterland unter der Last von zwen fremden Heeren, die über zwenmal hundert tausend Mann betragen, erliegt. Ihr Druck und die Verschiedenheit der Denkart lassen einen allgemeinen und frenwilligen Aufstand nicht zu, und ein Theilweiser würde den Zweck, die Shre und die Unabhängigkeit der Schweiz zu sichern, gänzlich versehlen, welches uns die Benspiele in vielen Gegenden unsers Vaterlands unwiderlegbar beweisen. Die Vensviele von den Volksaufständen in frühern Zeiten passen gar nicht, und diesenigen, welche in diesem Revolutionskriege statt gefunden haben, nur sehr unvollsommen auf unsere gegenwärtige Lage und Umstände. Der einzige Landsturm, der etwas Reelles ausgerichtet hat, ist der im Lyrol, im Jahr 1795, aber er kann nicht mit einem Ausstande in der Schweiz verglichen werden, denn er ward vom Landesbern nicht nur anbesohen, sondern auch von ihm organisiert, mit tüchtigen Offiziers versehen, und durch stehende Lruppen unterstützt.

Das Benspiel der Italiener ist wegen dem grossen Unterschied der Umstände auch nicht passend auf die Schweiz. In Neapel, Loskana und Piemont, war die Revolution kaum angefangen, und derjenige Theil der Einwohner, der sich derselben widersetzt hatte, stand noch wirklich unter den Wassen, als schon die Austrorussen in Italien eindrangen, und ihre Ankunft mit großen und entscheidenden Siegen ankundigten: die Menge der Bewassneten vermehrte sich, jemehr man überzeugt war, daß dies der kurzeste Weg sen, den so sehr erwünschten Krieden zu befördern.

In der Schweiz hingegen, war durch die Riederlage der wackern Unterwaldner, der lette Versuch vereitelt, die kleinen Kantone wurden besetzt und entwaffnet; die angefündigte Hulfe blieb aus, und als sie mehr als ein halbes Jahr später, und zwar nur sehr langsam anrückte, hatte ein frenwilliger Aufstand in Massa auf's neue musen veganisiert werden, welcher aber allen angezeigten Schwierigkeiten ausgesetzt war.

Was haben die Unternehmungen der Aufftande in Franken, in Brabant, in Languedoc für Dauer, für Folgen gehabt? Was half den Franken die Aufstellung Neapolitanischer, Römischer, Zisalpinischer und Ligurischer Legionen? Dienten sie nicht überall nur dazu, das Loos ihrer Gegenden noch trau-

riger ju machen ? Die Franken lieffen ihre Italienischen Lander im Stich, die Englander und Außen überlaffen Mordholland, wo die Orangefahnen schon wehten, der Willführ ihrer Keinde. Die Auftroruffen und Franken konnten sich nur auf furge Zeit in Bundten, in den Rantonen Burich, Schafhaufen, Glarus, Urn, Schweig, behaupten, und verdrangen immer einander, und dadurch ift das Land verheert, verwuftet und eine Einode geworden. Sieht der gemeine Mann in allem eine Aufmunterung, sich für eine Parthen zu erklären und für fie ju ftreiten? Endlich wird die Ehre Belvetiens, obschon fie iest im Schatten fieht, schon wieder in ihrem vormahligen Blanze erscheinen, sobald fie nur fren athmen fann. Eine Nation, welche Lage des heldenmuths, wie die ben Neueneck und ben Stang; Lage der Wohlthatiafeit gegen ungluckliche Lånder, wie vor einem Jahre gegen die braven Unterwaldner, und jest gegen die Bewohner der fleinen Kantone, in ihre Jahrbucher aufzeichnen fann, ift berechtigt fur ihre Ehre unbeforgt fenn zu tonnen.